Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 43 (1965)

Heft: 1-2

Artikel: Vier Evangelisten - ein Evangelium

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vier Evangelisten – ein Evangelium

Dass es im Grunde genommen nur *ein* Evangelium gibt — die *eine* Frohbotschaft von unserem Herrn Jesus Christus, dem Sohn Gottes und Erlöser der Welt —, daran hat die Kirche immer festgehalten und diesen Gedanken zum Ausdruck gebracht, nicht zuletzt im Wortgottesdienst der Eucharistiefeier: Evangelium nach Matthäus, Markus, Lukas, Johannes. Aber warum dieser vierfache Bericht? Hätten die Apostel nicht einen aus ihrer Mitte offiziell mit dem Auftrag betreuen können, eine amtliche Jesus-Biographie auszuarbeiten? Von unserem modernen Standpunkt erscheint diese Unterlassung als ein nicht gutzumachender Fehler. Aber die Apostel sahen ihre Aufgabe in einer anderen Richtung. Der Herr gab ihnen keineswegs den Auftrag, das Evangelium zu schreiben, sondern die Frohbotschaft zu *verkünden.* Nachdem an Pfingsten der Heilige Geist über sie gekommen war, gingen sie hinaus bis zu den Grenzen der damals bekannten Welt und verkündeten den Menschen — Juden und Heiden — das in Jesus Christus erschienene Heil. Ihre Botschaft war eine Heilsbotschaft. Sie wollten ihren Hörern offenbaren, dass sie in Christus Jesus und in ihm allein Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfangen. Die Herzmitte ihrer Verkündigung war das Ostermysterium: Tod des Herrn für die Sünden der Welt und Auferstehung, Himmelfahrt und Geistsendung. Auch die vier Evangelien, wie sie uns von Jugend auf vertraut sind, müssen im Zusammenhang mit dieser apostolischen Verkündigung gesehen und gewertet werden. Wer an sie den Masstab moderner Geschichtsschreibung legt, greift völlig daneben. Wer die Evangelien unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, verhaspelt sich in einem wahren Labyrinth von unlösbaren Schwierigkeiten. Da fehlt nicht bloss die für solide Geschichtsschreibung unerlässliche Dokumentation, es bleiben unverzeihlich viele Fragen ohne jede Antwort: Was hat Jesus vom 12. bis zum 30. Lebensjahr getan? Wann sind Maria und Joseph gestorben? Wie hat Jesus ausgesehen? Wie lange dauerte eigentlich die Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit?. . . usw. usw.

Von der apostolischen Verkündigung her bekommen wir den besten Einstieg zum eigentlichen Verständnis der Evangelien: sie haben ihren Sitz im Leben der Urgemeinden und sind keineswegs protokollarische Berichte der Worte und Taten Jesu oder gar naturgetreue «Tonbandaufnahmen». Wenn wir etwa vergleichen, wie Christus in der Bergpredigt sich ausdrückt und wie ganz anders er bei Johannes redet, so wird ohne weiteres klar, dass die Evangelisten die Worte des Herrn nicht genau so wieder-

Jesus heilt den Besessenen von Gerasa

geben, wie sie tatsächlich gesprochen wurden, sondern eben so, wie sie ihnen im Gedächtnis blieben und wie sie dieselben im Zeitpunkt der Abfassung ihrer Schrift verstanden haben. Diese auf den ersten Blick kühne und gefährliche Behauptung gibt nicht etwa bloss die Meinung protestantischer Bibelkritik wieder. Die päpstliche Bibelkommission hat sich letztes Jahr zu diesem Problem verbindlich geäussert und erklärt: «Es besteht kein Grund, zu leugnen, dass die Apostel das, was vom Herrn wirklich gesagt worden war, ihren Hörern mit neuer, vollerer Einsicht weitergaben, deren sie selbst, durch die glorreichen, Christus betreffenden Ereignisse unterrichtet und durch das vom Geist der Wahrheit empfangene Licht belehrt, sich erfreuten. Wie darum Jesus selbst nach der Auferstehung die Worte sowohl des Alten Testamentes wie Seine eigenen ihnen erklärte, so haben auch jene Seine Worte und Taten, wie die Bedürfnisse der Hörer es verlangten, erklärt.»

Wenn ein Prediger bei seinen Zuhörern ankommen will, muss er sich immer wieder fragen: Was darf ich voraussetzen? Wo kann ich anknüpfen? Auf welche Fragen muss ich antworten? Auf was für Empfindlichkeiten ist Rücksicht zu nehmen? Man braucht nicht unbedingt Hochschulbildung genossen zu haben, um zu wissen, dass man zu Kindern anders spricht als zu Erwachsenen, dass Bauern andere Voraussetzungen mitbringen als Akademiker, dass Gewerbschüler andere Probleme wälzen als Hausfrauen! Die Evangelisten waren — von Lukas abgesehen — keine gebildeten Männer, aber sie hatten das Herz auf dem rechten Fleck und sie standen vor allem unter der Leitung des Heiligen Geistes. Darum haben sie aus dem vorhandenen Material (schriftliche Aufzeichnungen, mündliche Überlieferung, persönliche Erinnerung) das ausgewählt und verarbeitet, was ihrer persönlichen Eigenart und vor allem den Voraussetzungen und Bedürfnissen ihrer Adressaten entsprach.

Matthäus

wurde von der Zollbank weg zur Nachfolge Christi berufen. Seine Bekehrung war aufrichtig und von Bestand, aber zeitlebens behielt der frühere Zöllner einen wachen Sinn für alles, was mit Geld und Zahlen zusammenhing. Er hatte Ordnung in seinem Geschäft — Ordnung wollte er auch in seinem Bericht über Jesu Worte und Taten bringen. Schon der Stammbaum Christi ist ob seiner Zahlensymbolik bemerkenswert: 3 Geschlechterreihen, die je aus 14 Gliedern (7 + 7) bestehen, führen hin zu Christus, um zu zeigen, dass Christus nicht allein in der Fülle der Zeiten erschienen ist, sondern die Erfüllung des Alten Testamentes schlechthin bedeutet. Matthäus bündelt die Reden Jesu, die in Wirklichkeit zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gehalten wurden, in der Bergpredigt zusammen, und ebenso hält er es mit den Wunderberichten. Er geht logisch, nicht chronologisch vor. Dabei hat jedoch das erste Evangelium nichts von seiner Ursprünglichkeit verloren. Kein anderes ist derart gewürzt mit dem echt palästinensischen Erdgeruch und nirgends sonst sind die Worte des Herrn so unverfälscht im Tonfall des jüdischen Rabbi zu vernehmen. Der Zöllner von ehedem, der gewohnt war, mit dem Finger im Steuerbuch Posten um Posten nachzuprüfen, ist nun darauf versessen, auf Schritt und Tritt die Übereinstimmung des Alten und Neuen Testamentes nachzuweisen. Er kann ja die Juden, für die er predigt und schreibt, nur dann für Christus gewinnen, wenn ihm der Nachweis gelingt, dass Jesus tatsächlich der von den Propheten vorherverkündete Messias ist. Darum betont Matthäus bei jeder Gelegenheit: Dies ist erfolgt, damit in Erfüllung geht, was im Alten Testament geschrieben steht.

Markus

Für das zweite Evangelium zeichnet Markus, dessen Mutter in Jerusalem ein Haus besass, in dem Christus mit seinen Aposteln und später

auch die Urgemeinde zusammenkam. Zusammen mit seinem Verwandten Barnabas schloss er sich dem Völkerapostel an. Er zeigte sich jedoch den Strapazen der Missionsarbeit nicht gewachsen und kehrte darum zu seiner Mutter nach Jerusalem zurück. Als er es später nochmals versuchte, wollte Paulus nichts mehr wissen davon. Darüber kam es zwischen dem Völkerapostel und Barnabas zu einem ernsthaften Zerwürfnis. Nach einigen Jahren haben sich Paulus und Markus völlig ausgesöhnt. Zur Zeit der römischen Gefangenschaft war Paulus recht froh um die Dienste, die ihm Markus leistete. In Rom stand Markus auch dem heiligen Petrus zur Verfügung. Nach alten Zeugnissen hat er dessen Predigten aufgezeichnet. Man könnte somit das zweite Evangelium ebenso gut das Evangelium des heiligen Petrus nennen. In der Tat, es ist ganz Petrus! In diesem Evangelium — dem kürzesten von allen! — geschieht alles rasch, sofort, plötzlich! Der Stil ist struppig wie ein ungekämmter Erstklässler. Die Sätze werden kunstlos nebeneinander gestellt, so wie man in der Umgangssprache erzählt: «uf zmol, und drno, und de»... Petrus ist kein Theologe, Er verliert sich nie in gelehrten Spekulationen und tiefsinnigen Meditationen. Dafür versteht er recht anschaulich zu schildern. In seiner feurigen Christusliebe hat er uns manchen Zug im Antlitz des Herrn enthüllt, der den andern verborgen blieb. Die Augen Christi haben es ihm offenbar angetan. Immer wieder ist die Rede vom Blick und Mienenspiel des Herrn. Dass hinter dem zweiten Evangelium tatsächlich Petrus steht, beweist auch der Umstand, dass alles totgeschwiegen wird, was ihn vor den Mitaposteln auszeichnet, während die dreimalige Verleugnung in peinlicher Genauigkeit breitgewalzt wird. Wenn bei Matthäus die Reden des Herrn im Vordergrund stehen, so bei Markus seine Taten und Wunder. Begreiflich, denn die Schrift ist in erster Linie für die Römer bestimmt, denen das Organisieren näher liegt als das Philosophieren, und deren Hände das Schwert leichter handhaben als die Feder. Ihnen wird Christus gezeigt als einer, der Macht hat nicht bloss über Menschen, sondern auch über Dämonen — Christus, der Wundertäter und Sohn Gottes!

Lukas,
der Arzt — weder Apostel noch Jünger des Herrn —, ist ein bekehrter Heide. Er ist ein Mann von erlesener Herzenskultur und Geistesbildung. Sein Griechisch (vor allem im Prolog) ist von den Kennern immer bewundert worden. Es ist bezeichnend für seine eigene soziale Einstellung und Gesinnung, wenn er an den Anfang der öffentlichen Tätigkeit Jesu das Isaiaswort stellt: «Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, den *Armen* frohe Botschaft zu verkündigen und den Blinden das Augenlicht, die Zerschlagenen zu befreien und zu entlassen, ein angenehmes Jahr des Herrn zu verkündigen.» Lukas hat ein Herz für die Armen. Die Reichen haben in seinem Evangelium eine ausgesprochen schlechte Presse. Voll Mitleid nimmt er sich auch der Sünder an. Ihm verdanken wir das wundervolle Gleichnis vom verlorenen Sohn. Auch die Kranken sind begreiflicherweise seine besonderen Lieblinge. Die Wunder, die an ihnen geschahen, werden besonders sorgfältig beschrieben. Er vermeidet in seiner feinen Diskretion alles, was die Leser (er schreibt vor allem für die Griechen) verletzen könnte. Das dem Matthäus geläufige Begriffspaar: Juden/Heiden wird darum durch Gerechte/Sünder ersetzt. Und wo Markus bei der Heilung der blutflüssigen Frau hemmungslos behauptet, die gute Frau habe ihr ganzes Vermögen den Ärzten überantwortet, sie habe von vielen Ärzten viel ausgestanden, es sei aber hinterher alles nur noch viel schlimmer geworden, da steht er entschieden zu seinen Berufskollegen und sagt, die Frau habe nicht geheilt werden können. Es lag nicht an den Ärzten, sondern an der Krankheit. Lukas muss überhaupt ein froher und aus-

geglichener Mensch gewesen sein. Sein Evangelium ist wirklich eine frohe und fromme Botschaft. Immer wieder ist die Rede vom Heiligen Geist und vom Gebet. Er wird auch den Frauen gerecht. Lukas hat uns nicht zuletzt die Kindheitsgeschichte Jesu geschenkt und darin das Bild Unserer Lieben Frau gemalt, um dessentwillen ihn die Künstler mit Recht als ihren hohen Patron verehren. Lukas, der Arzt, schildert uns Christus als Menschenfreund, Erlöser und Heiland.

Johannes,
der vierte Evangelist, ist der Lieblingsjünger des Herrn. Er stammt aus dem Fischerdorf Bethsaida am See Genesareth. Seine Eltern heissen Zebedäus und Salome. Das Bild dieses Evangelisten wurde in der Kunst zum Teil arg verzeichnet. Entweder wird er dargestellt als kraftloser Greis oder noch häufiger — besonders von den Nazarenern des 19. Jahrhunderts — so jugendlich-zart und lieblich, dass man auf den ersten Blick glauben könnte, es handle sich eher um eine Jungfrau als um einen jungen Mann. Dabei wurden er und sein Bruder Jakobus der Ältere von Christus ob ihrer Unduldsamkeit, die an wirkliche Härte grenzte, Donnersöhne genannt. Etwas von dieser Härte gegenüber den Ungläubigen, Irrlehrern und dem treulosen Judas ist auch im Evangelium und seinen Briefen zu spüren. Letztlich entspringt sie freilich einer kompromisslosen und goldlauteren Liebe zu seinem Herrn und Meister.
Johannes ist ein kühner Adler (sein Evangelisten-Attribut), der in steilem Flug gleich im Prolog Erde und Himmel überfliegt, um zum zeitlosen Anfang zu gelangen, wo Gott sich selber ausspricht im Ewigen Wort, das die Welt ins Dasein rief und das in der Fülle der Zeit Fleisch geworden ist. In keinem anderen Evangelium ist Christus so sehr dem Irdischen entrückt in seiner wesenhaften Verbundenheit mit dem Vater im Himmel und dem Heiligen Geist und doch wieder so erdhaft greifbar, dass man sogar vernimmt, es sei Mittag gewesen, als Jesus — müde von der Reise — sich am Rand des Jakobsbrunnens in der Nähe von Samaria niederliess, und vier Uhr nachmittags, als er die ersten Jünger berief. Die Worte, die Johannes seinen Meister sprechen lässt, reichen in unauslotbare Tiefen. Origenes sagt geradezu, dieses Evangelium könne nur der verstehen, der mit Johannes am Herzen des Meisters ruhe und Maria zur Mutter habe.
Johannes hat sein Evangelium in hohem Alter geschrieben — eine reife Frucht vertrauten Umgangs mit der göttlichen Weisheit und wohl auch schmerzlicher Auseinandersetzung mit allerlei Irrlehren, die schon dem Christentum des 1. Jahrhunderts nicht fehlten. Er will seine Leser zu Christus führen, denn er allein ist der Quell des lebenspendenden Wassers, das Brot vom Himmel, das Licht der Welt, die Auferstehung und das Leben.

Vielgestaltige Weisheit Gottes
Dass uns statt einer historisch-wissenschaftlich einwandfreien Biographie die Frohbotschaft in vierfacher Ausprägung geschenkt wurde, ist eine gütige Fügung des Himmels. Damit wird deutlich, dass das Wort Gottes gewissermassen in jedem Träger und jedem Kulturraum aufs neue «Fleisch» annimmt und damit auch immer neue Herrlichkeiten offenbart. So sind denn auch verschiedene theologische Denkrichtungen und Spiritualitäten, die letztlich auf einem je verschiedenen Christusbild gründen, gut evangelisch und echt katholisch. Der Heilige Geist, der dafür sorgte, dass der in den Evangelien verkündete Christus der gleiche blieb wie der «in jener Zeit» verkündende Christus, wird auch heute dafür sorgen, dass alle christlichen Kirchen, die guten Willens sind, zur allumfassenden Katholizität der einen heiligen Kirche heimfinden und so ein glaubwürdiges Zeugnis ablegen für die vielgestaltige Weisheit Gottes.

P. Vinzenz

Albrecht Dürer:

Der verlorene Sohn